

Lyrik

Erdabgewandter Haarausfall

Vor 25 Jahren starb Nicolas Born. Geblieben sind seine wunderbar an der Wirklichkeit entlang geschriebenen Gedichte

Von Peter Henning

9. Dezember 2004 Quelle: (c) DIE ZEIT 09.12.2004 Nr.51

Da war das ebenso frontale wie empfindsame Hineingehen in die Dinge, Landschaften und Menschen, und ein fast müheloses Einverwandeln in Sprache, so als hätte nicht auch er Schreiben erst mühselig gelernt. Und als die Krankheit ihn zu entstellen begann, hörte er einfach auf, für mich Brandes zu sein. Erst als er gestorben war, merkte ich, wie er langsam wieder in mir zu sich kam."

Dies schreibt Hermann Peter Piwitt in seinem 1982 erschienenen Band *Deutschland. Versuch einer Heimkehr*. In Piwitts Aufzeichnungen wird er Brandes bleiben – gestorben aber ist er 1979 als jener Nicolas Born, dessen Romane, Gedichte und Erzählungen auch heute, 25 Jahre nach seinem Tod, unverändert herausfordernd, gebrochen melancholisch, ja bis zu einem gewissen Grad aufrührerisch vor uns liegen. Texte, die – scheinbar unempfindlich geworden gegen die Raserei der Moden – noch immer jenes "frontale wie empfindsame Hineingehen in die Dinge" aufweisen, das sie über die Jahre nur hat wertvoller werden lassen: Romane wie seine bohrende Medienkritik *Die Fälschung* von 1979 oder der drei Jahre zuvor erschienene, literarisch auf die Spitze getriebene Beziehungskrieg *Die erdabgewandte Seite der Geschichte*, für den Born 1977 den Bremer Literaturpreis erhielt und damit schlagartig einem größeren Publikum bekannt wurde.

Hinterlassen hat Nicolas Born ein nicht eben umfangreiches Werk, das, wenn zuletzt auch ein wenig in Vergessenheit geraten, in der deutschen Literaturlandschaft dieser Jahre fest verankert ist.

Wie wohl kein zweiter bundesdeutscher Schriftsteller seiner Generation war Klaus Born, wie er mit bürgerlichen Namen hieß, in seinen Büchern, seinem Auftreten und seinen Reden in der Öffentlichkeit ein engagierter Ankläger der modernen Medien- und Industrielwelt; jener "Megamaschine", wie er sie nannte, die menschliche Gefühle per Werbespot simuliert und nur noch Fälschungen, Leben aus zweiter Hand produziert.

Eine widerständige Haltung, die auch die von seiner Tochter Katharina zusammengestellte und vorzüglich kommentierte Neuauflage seiner *Gedichte* dokumentiert. Ein längst überfälliger Schritt, der ungeteilten Beifall verdient. Denn die nun endlich in Gänze vorliegenden Gedichte Borns sollen den Auftakt zu einer Gesamtausgabe seiner Werke bilden. Die Sammlung, die neben den seit langem vergriffenen Bänden *Marktlage*, *Wo mir der Kopf steht* und *Das Auge des Entdeckers* die Folge *Keiner für sich, alle für niemand* aus den Jahren 1972 bis 1978 enthält, stellt auch eine ganze Reihe neuer, bislang unveröffentlichter Gedichte aus dem Nachlass vor. Allem voran den frühen Zyklus *Echoland*, den Born wohl Mitte der sechziger Jahre selbst zur Veröffentlichung vorgesehen hatte, später aber aus guten Gründen verwarf. Denn gerade diese frühen, in ihrer Qualität stark schwankenden Versuche erscheinen noch allzu geprägt von der Suche nach einem eigenen Ton. Gleichwohl entdeckt man in Gedichten wie *Etat* bereits den "späten" Born, der sich virtuos die Klischees der Alltagssprache auf der Zunge zergehen lässt.

Man lernt Born kennen als einen Autor, der alles persönlich nimmt und in seinen wundervoll ungeschützten Ich-Gedichten listig Widerstand gegen die Zumutungen des modernen Lebens leistet, ja gegen alles, was ihn einengt, festlegt, determiniert. Denn was Born vor allem auszeichnet, ist sein unprätentiöser Umgang mit sich selbst. Schonungs- und tabulos schreibt er den eigenen antrainierten Automatismen nach, auf der Suche nach den Deformationen des Individuums an sich. So heißt es in dem berühmten Gedicht *Selbstbildnis*: "Oft für kompakt gehalten / für eine runde Sache / die geläufig zu leben versteht - / doch einsam frühstücke ich / nach Träumen / in denen nichts geschieht. / Ich mein Ärgernis / mit Haarausfall und wunden Füßen / einssechsdachtzig und Beamtensohn / bin mir unabkömmlich / unveräußerlich kenne ich / meinen Wert eine Spur zu genau / und mach Liebe wie Gedichte nebenbei. / Mein Gesicht verkommen / vorteilhaft im Schummerlicht / und bei ernsten Gesprächen. / Ich Zigarettenraucher halb schon Asche / Kaffeetrinker mit den älteren Damen / die mir halfen / wegen meiner sympathischen Fresse und / die Rücksichtslosigkeit mit der / ich höflich bin."

Born glaubt bei aller Subjektivität an die Moral, die er gleichwohl zu ironisieren versteht. Er glaubt daran, dass Erkenntnis und Bewusstmachung einen besseren Menschen hervorbringen. In dem Gedicht *Notausgang* heißt es: "Wechsele den Arzt / wenn es dir wieder besser geht / aber vergiss nicht / dir eine Wunde offenzuhalten."

Lesend verfolgen wir den Weg des Dichters: vom Gebrauchsliriker, der die genau Alltagsbeobachtung jeder Metapher vorzieht, zum späteren, ins Gelingen verliebten Utopisten und weiter zu einem engagierten "Träumer nach Vorne", einem Aufklärer, dessen Lyrik in ihren besten Momenten visionäre

Züge trägt. Doch wer war jener "Gedichtmann", als den ihn Peter Handke einmal bezeichnete, wer jener "Brandes", den Piwitt rückblickend als "einsamen Wolf auf dem geraden Weg vom Ruhrpott nach Burg Todeslust" beschreibt?

Nicolas Born wird am letzten Dezembertag des Jahres 1937 in Duisburg geboren, und wächst als Sohn eines Dorfpolizisten in Praest, unweit der holländischen Grenze, auf. Mit vierzehn beginnt er eine Lehre als Chemigraf und arbeitet zehn Jahre für eine Essener Großdruckerei, die Druckvorlagen für Werbeschilder herstellt. Die karge Industrielandschaft des Ruhrgebiets mit ihren Zechen und gleichförmigen Wohnsiedlungen wird ihm noch Jahre später beengend und bedrohlich erscheinen. Als farblose, sinnentleerte Todeslandschaft wird sich das Ruhrgebiet immer wieder in seinen Gedichten, vor allem aber in seinem unverändert wuchtigen, 1976 erschienenen und in sich wohl geschlossensten Roman [<https://www.zeit.de/thema/belletristik>] *Die erdabgewandte Seite der Geschichte* als grauer Hintergrundfilm unter die Bilder und Szenen legen. Und während zu jener Zeit etwa Rolf Dieter Brinkmanns rohe, unfrisierte Horrorstilleben aus der hoffnungslosen Perspektive des angeekelten Zuschauers entstehen, die das Kaputte und Defekte nur mehr in schemenhaften Umrissen darzustellen vermögen, schreibt Born längst seine, einen grassierenden Sinntod diagnostizierenden Chroniken. Ende der achtziger Jahre aber, in denen jede Innerlichkeit als Weinerlichkeit verpönt wird, geraten Borns Gedichte und Romane mehr und mehr in Vergessenheit. In einer Zeit politischer Stagnation ist kein Platz für eine Literatur, die anschreibt gegen Oberflächlichkeit und Konsum. Heute, in dieser konjunkturschwachen Zeit, scheint die Stunde seiner Bücher und der damit verbundenen gesellschaftlichen Analysen und Diagnosen wiedergekommen zu sein.

Mit seiner 1976 erschienenen *Erdabgewandten Seite der Geschichte* hatte Born unerschrocken auf die Gefangenschaft des Einzelnen in der Äußerlichkeit reagiert und zugleich ein kühnes Stück zeitgenössischer Prosa gegen den Selbstbetrug vorgelegt; zwei Jahre später, Anfang 1978, fuhr er für zweieinhalb Monate nach Beirut, um an den Kriegsschauplätzen im Libanon Stoff für seinen neuen Roman zu sammeln. Und er muss es als große schriftstellerische Herausforderung empfunden haben, den mörderischen Bürgerkrieg, der zu jenem Zeitpunkt längst zu einem internationalen Medienspektakel geworden war, in seinem ganzen Ausmaß darzustellen.

Unterwegs als "Agent der verloren gegangenen Wahrheit" wird Georg Laschen, der Held seines wohl berühmtesten Romans *Die Fälschung*, als Kriegsberichterstatter eines großen Hamburger Magazins in den Libanon entsandt. Doch zum Zusehen verurteilt, leidet er immer massiver an seiner Position als Berichterstatter, der in Form von Tickermeldungen, Schlagzeilen und zynischen Kommentaren die Geschehnisse des Krieges zu leicht

konsumierbaren Vierfarbreportagen aufpoliert. Angesichts der absurden Situation an den Kriegsschauplätzen verdichten sich für Laschen die äußeren Bilder Beiruts immer erschreckender zu Metaphern für seine eigene, am Fieber des Fälschens erkrankte Seele. Und hier beginnt für ihn eine Krise, in der es nicht mehr allein um authentischen Journalismus geht, sondern längst auch um sein eigenes Leben.

Dem Krebstod nahe erlebt Nicolas Born in den letzten Novembertagen des Jahres 1979 die Auslieferung seines Romans. Er stirbt am 7. Dezember 1979 in Breese, in der Marsch bei Dannenberg, im Alter von nur 41 Jahren.

Geblieden sind seine Romane und seine wunderbar an der Wirklichkeit entlang geschriebenen Gedichte.